

© Neue Zürcher Zeitung; 20.12.2008; Ausgabe-Nr.  SMD schweizer mediendatenbank

298; Seite 47

Feuilleton (fe)

## Kunstvolle Zeugen jüdischer Religiosität

Eine Monografie zum Synagogenbau in der Schweiz

**Hollenstein R. (HII)**

Mit spektakulären Synagogen hat Deutschland in jüngster Zeit mehrmals für Aufsehen gesorgt. Es sind aber auch stillere Bauten wie die unlängst eingeweihte Synagoge von Lörrach entstanden. In der Schweiz hingegen wurden seit der Eröffnung des sephardischen Tempels Hekhal Haness 1972 in Genf keine neuen jüdischen Sakralbauten mehr realisiert. Sie waren auch nicht nötig, weil unser von der Zerstörungswut der Nazis verschont gebliebenes Land von La Chaux-de-Fonds über Lugano bis St. Gallen über zahlreiche historische Synagogen verfügt, aber auch weil die hiesigen Gemeinden – anders als die deutschen – demografisch nicht von der Zuwanderung aus den ehemaligen Sowjetrepubliken profitieren konnten.

### Stilistischer Reichtum

Besonders reich ist die stilistische Vielfalt der Synagogenarchitektur im Grossraum Zürich: Bei der 1884 von Chiodera & Tschudy für die Israelitische Cultusgemeinde in einer maurisch-byzantinischen Mischsprache ausgeführten, in ihrem Innern später leider purifizierten Synagoge Löwenstrasse klingt Gottfried Sempers Kunst unüberhörbar nach. Das vierzig Jahre später von Henauer & Witschi für die orthodoxe Israelitische Religionsgesellschaft realisierte Gotteshaus an der Freigutstrasse zählt zu den kostbarsten Art-déco-Synagogen überhaupt; und mit der 1960 von Walter Sonanini vollendeten Synagoge der ebenfalls orthodoxen Agudas Achim an der Erikastrasse besitzt die Stadt einen Sakralbau, der die Heiterkeit der amerikanischen Nachkriegsmoderne atmet. Daneben findet sich manch unscheinbares Gebetslokal in den Quartieren. Schaut man hinaus in die weitere Agglomeration, so entdeckt man ausserdem den stark von Karl Moser geprägten Jugendstiltempel von Dorer & Fuchsli in Baden, vor allem aber die frühen Meisterwerke von Endingen und Lengnau.

Dort, in den beiden von der alten Eidgenossenschaft geduldeten Surbtaler Judendörfern, entstanden Mitte des 18. Jahrhunderts die ersten neuzeitlichen Synagogen der Schweiz. Das Aussehen dieser Barockbauten ist uns dank dem Fraumünsterpfarrer Johann Caspar Ulrich bekannt, der sie 1765 in seiner «Sammlung Jüdischer Geschichten» abbildete. Da sie sich bald schon als zu klein erwiesen, mussten sie grösseren Gotteshäusern weichen: 1847 wurde der Lengnauer Bau durch die neugotische Anlage des Zürcher Architekten Ferdinand Stadler und fünf Jahre später derjenige von Endingen durch das diskret orientalisierende Gebäude des Badener Architekten Caspar Joseph Jeuch ersetzt. All diese Werke sind Fachleuten ebenso bekannt wie der 1859 von Jean-Henri Bachofen als selbstbewusster maurischer Kuppelbau errichtete Genfer Tempel Beth Yaacov, die erste monumentale nachmittelalterliche Synagoge in einer Schweizer Stadt. Betont einfach in seiner Erscheinung gibt sich dagegen das 1881 entstandene St. Galler Gotteshaus, dessen von Chiodera & Tschudy gestaltetes Inneres noch heute eine Vorstellung von der berühmten, in der Reichspogromnacht untergegangenen Dresdner Synagoge gibt.

Bis anhin musste man die Informationen zu diesen Bauten zusammensuchen – und nur die wichtigsten wurden 2005 in einer den Schweizer Synagogen gewidmeten Übersicht der Zeitschrift «Kunst + Architektur» dokumentiert. Doch nun ist in der Schriftenreihe des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds eine hervorragende Monografie über «Die Synagogen der Schweiz» erschienen, verfasst vom Zürcher Architekten Ron Epstein-Mil, der nicht nur die jüdische Baukunst kennt, sondern auch mit den religiösen Aspekten bestens

vertraut ist. Das war wohl mit ein Grund, weshalb er auf eine nüchtern wissenschaftliche Präsentation verzichtete und sich stattdessen bemühte, einem möglichst breiten Publikum auch die mit der Synagoge verbundenen Traditionen näherzubringen. Pläne werden daher etwas gar zurückhaltend eingesetzt. Dafür wartet das Buch mit viel unpubliziertem Material auf – von historischen Fotos (etwa einer im Archiv der Synagoge von La Chaux-de-Fonds entdeckten Aufnahme des ursprünglichen Interieurs der Synagoge Löwenstrasse) bis hin zu den Dokumenten mehrerer ambitionierter, aber nicht zur Ausführung gelangter Wettbewerbsprojekte. Diese bereichern die vierunddreissig vorgestellten Bauten um einige virtuelle Meisterwerke. Namentlich die Zürcher Ausschreibungen für eine Synagoge an der Freigut- und an der Nüscherstrasse sowie für ein neues religiöses Zentrum «Im Venedigli», denen durchaus internationale Bedeutung zukommt, analysiert und kommentiert Epstein anhand von interessantem Material, welches bis anhin kaum bekannt war.

Die Angaben zu diesen Projekten und zum nur kurz angetippten Wettbewerb Lavaterstrasse hätte Epstein leicht ausdehnen können. Doch wäre das wohl zulasten der überaus informativen Einführung gegangen, in der er sich gleichermassen den liturgisch-räumlichen Voraussetzungen und den architektonischen Elementen (von der Bima bis zum Thoraschrein) widmet wie den Bautypen, den Architekten, dem internationalen Kontext, dem Aspekt «Synagoge und Nation», der Reformbewegung oder der «Rezeption aus jüdischer und nichtjüdischer Sicht». Denn für Epstein sind die Synagogen nicht nur bedeutende Bauwerke, sondern – im Kontext der Emanzipationsgeschichte – auch «Metaphern der Veränderung der jüdischen Gesellschaft».

### **Ein Standardwerk**

Im Hauptteil des Buches werden dann die einzelnen Synagogen in chronologisch-geografischer Abfolge präsentiert. Mittels exakter Baubeschreibungen, prägnanter Architektenbiografien und geschichtlicher Angaben zu den Gemeinden verleiht er den Bauten Plastizität. Ja es gelingt ihm sogar, die beiden von ihren Gemeinden aufgegebenen und heute nicht mehr existierenden Synagogen von Avenches und Pruntrut gleichsam wiederauferstehen zu lassen. Abgeschlossen wird das mit aktuellen Fotos von Michael Richter angereicherte Buch durch eine Zusammenschau der Synagogen und ihrer Architekten, durch eine sorgfältige Bibliografie sowie ein nützliches Archivverzeichnis. Damit dürfte diese Publikation schnell zum Standardwerk werden.

### **Roman Hollenstein**

**Ron Epstein-Mil: Die Synagogen der Schweiz. Bauten zwischen Emanzipation, Assimilation und Akkulturation. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in der Schweiz, Band 13. Chronos-Verlag, Zürich 2008. 268 S., 245 Abb., Fr. 78.–.**